



Patenstadt
Cuxhaven

Schneidemühler Heimatbrief



Schneidemühl

505 Jahre Schneidemühl 1513 – 2018

Herausgeber: Heimatkreis Schneidemühl e.V.

13. Jahrgang, 5. Ausgabe September/Oktober 2018



Handelslehranstalten, Posener Straße (oben) und Städt. Turnhalle, Milchstraße 18 (unten)

Editorial

Sehr geehrte Leser,

diesen Heimatbrief erhalten Sie mit deutlicher Verspätung, dafür entschuldige ich mich. Sie wissen, dass der Brief ehrenamtlich von Menschen gemacht wird, die keine Profis sind, aber von der Liebe zur Heimat beflügelt, von dem Wissen getragen, eine wichtige Aufgabe übernommen zu haben, sowie von der Hoffnung erfüllt die Heimatkreisgemeinschaft möge noch recht lange bestehen. Nun ist es aber so, dass wir natürlich darüber hinaus in vielfältige andere Verpflichtungen eingebunden sind, die ebenso nach Erfüllung verlangen. So kommt es gelegentlich zu Überschneidungen der Termine und Zeit- wie Kräftermangel stellen sich ein – darum bitte ich um Ihr Verständnis.

Vor einem Jahr habe ich die Schriftleitung unseres HB übernommen. Es wurde der Beschluss gefasst, ihn im Schwarz-Weiß-Druck herauszubringen. Das Druckverfahren gibt leider die Fotos und Bilder nicht ganz befriedigend wieder. Bedauerlicherweise haben die eingereichten Bilder nicht immer gute Qualität, so dass sie als Erinnerungsfotos durchgehen könnten, sind aber für ein Druckerzeugnis nicht so gut geeignet. Zukünftig müssen wir uns um die Lösung dieses Problems bemühen. Das Internet gibt heutzutage die Möglichkeit, Bilder aus dem gegenwärtigen Schneidemühl im Verbund mit Berichten (Google Übersetzer) in sehr guter Qualität anzuschauen. Wenn mich auch einige Meldungen erreichten von Lesern, die solche Möglichkeiten nutzen, habe ich aber den Eindruck, es könnten noch mehr sein. Wir müssen und wollen Wege finden und auch gehen, die zeitgemäß sind. Ich möchte Sie wohl bitten, nutzen Sie verstärkt den E-Mail-Verkehr, unsere Arbeit wird dadurch erst möglich bzw. sehr erleichtert. Und noch einmal: der Heimatbrief ist für uns von uns, also ein Gemeinschaftswerk!

An dieser Stelle noch eine Bemerkung: Wir haben sehr positive Meldungen zu unserem HB, wenn auch einigen wenigen Lesern die Zeitzeugenberichte nicht behagen, insbesondere die aus dem Jahr 1945. Dazu ist festzustel-

len, dass der HB aktuelle Mitteilungen verbreitet als Organ unseres Vereins, sich aber auch der Dokumentations- und Chronistenpflicht verbunden weiß. Heute gibt es verschiedene Maßnahmen der Sicherung des Wissens der Vergangenheit und der Herkunft und dennoch gilt es, dieses Wissen vor Geschichtsklitterung zu bewahren. Und nicht nur nebenbei bemerkt, die immer größer werdende Zahl der Familienforscher informiert sich gerne in Heimatbriefen. Liebe Leser, werben Sie für den HB, geben ihn zum Lesen auch mal weiter und informieren über ihn in Gesprächen, denn unser Anliegen verdient verbreitet zu werden.

Richtigstellung

Unser Landsmann Heinz Haase teilte der Schriftleitung zwei Fehldarstellungen im letzten Heimatbrief auf den Seiten 17 und 22 mit.

1.) Seite 17 (dazu das Titelbild): das Foto zeigt nicht die Handelsschule, sondern den Eingang zur Städtischen Turnhalle, Milchstraße 18. Die Turnhalle gehörte zum Grundstück der staatlichen „Kaiserin-Auguste-Viktoria-Schule“, die sich von der Friedrichstraße 26/27 bis zur Milchstraße erstreckte. Das Hauptgebäude und die Turnhalle stehen auch heute noch, im oberen Teil mit dem Spitzgiebel war die ehemalige Hausmeister-Wohnung.

Die Handelsschule wurde in Schneidemühl nach dem großzügigen Bau im Zusammenlauf Milch- und Posener Straße 1921 als Städtische Handelslehranstalten gegründet. 1931 wurden dann die Handelslehranstalten in die „Städtische Handelsschule“ und „Höhere Handelsschule“ formiert.

2.) Seite 22: So wurde der sehr angenehmen Wohn- und Geschäftsstraße Westendstraße von der Ecke Berliner Straße zu den Reichshäusern, 1945 nach der Roten Machtergreifung in Polen, dann im Jahre 1947 diktatorisch, der sehr schwer belastete Name ul. Matwiejewa „verordnet“. Die heutige Medyczna ist die frühere Westendstraße!

Herzlich grüßt Ihr Manfred Dosdall

Am Vertriebenen-Stein



Sehr geehrte Heimatfreunde, liebe Landsleute, der Begriff Heimat ist in den vergangenen Jahren wieder häufiger zu hören. In den Gesprächen der Erwachsenen war in meiner Kindheit das Wort stets gegenwärtig, es ging immer um den zu beklagenden Verlust der Heimat, des Zuhause-seins. Wir begegnen dem Gedanken immer noch in den Worten Heimattreffen, Heimatbrief, Heimattube, Fahrt in die Heimat, im Pommernlied usw., ja und auf diesem Stein ist auch das Wort eingemeißelt:

OSTDEUTSCHE HEIMAT
UNVERGESSEN.

Alljährlich versammeln sich die Schneidemühler an diesem Findling, um ihrem Treffen in der Patenstadt in aller Öffentlichkeit neben dem Gedenken am Ehrenmal auf dem Brockeswalder Friedhof auch hier auf dem Schneidemühlplatz unserem heimatlichen Anliegen einen ernstesten und feierlichen Moment hinzuzufügen.

Dieser Stein des Anstoßes, des Dankes und des Gedenkens ist ein Fremdling aus dem Norden, nun hierher gehörig, er bezeugt den Dank der Zwölftausend Vertriebenen, die die Stadt, damals selbst nur dreiundzwanzigtausend Einwohner zählend, nach dem Krieg 1945 in schwerer Zeit aufgenommen hat. Für viele von ihnen ist Cuxhaven eine neue Heimat geworden, sie haben 1995 mit Einheimischen und dem Bund der Vertriebenen dieses Denkmal als Zeichen des Dankes errichtet. Gleichzeitig zeugt dieser Stein auch von den Wunden, die die

Deutschen und Deutschland erlitten. Das Gedenken gilt hier insbesondere unserer ostdeutschen Heimat aus der 14 Millionen Deutsche vertrieben wurden. Wir sehen neben dem Bild der Kugelbake die Wappen der Provinzen aus denen die Flüchtlinge kamen: Westpreußen, Ostpreußen, Pommern, Schlesien und Sudetenland, ein Viertel der Fläche des damaligen Deutschland.

Die Inschrift macht deutlich: Heimat ist als allgemeines Menschenrecht zu begreifen und gibt damit einen Impuls der Hoffnung auf Völkerverständigung. Was bedeutet uns Heimat? Einige allgemeine Gedanken in diesem Zusammenhang möchte ich hier nennen:

Das Mitteilungsblatt der Westpreußen in Berlin steht unter dem Leitsatz: „Verloren ist nur, was man aufgegeben hat!“. Der Historiker Hellmut Diwald meinte: Ein Volk, das sich seiner Vergangenheit berauben, seine Erinnerungen verzerren und seinen Selbstwert verstümmeln lässt, verliert die Wurzeln seiner Existenz. Golo Mann sagte deutlich: Wer die Geschichte nicht kennt, wird die Zukunft nicht in den Griff bekommen. Und ganz praktisch, was können wir unter Heimat auch verstehen, neben der Bezeichnung des Ortes der Geburt, der Kindheit und der Herkunft der Vorfahren, der Landschaft, der Sprache usw.: Heimat bedeutet Zuverlässigkeit und Übernahme von Verantwortung, Heimat ist die Stätte an der man versteht und verstanden wird, ist dort, wo man andere achtet und selbst geachtet wird, Heimat bringt mit sich Tradition, Gemeinschaft und Freundschaft, Erfahrung und Erinnerung aber auch das Leben mit Gleichgesinnten im kulturell vertrauten Umfeld.

Mit dieser kleinen Aufzählung der vielschichtigen Bedeutung des auch emotional geladenen Begriffs Heimat beende ich meine Rede und bitte sie, gemeinsam noch einen Moment inne zu halten, bevor wir diesen Gedenkort verlassen.

Manfred Dosdall

Die Schneidemühler Heimattube in der Abendrothstraße 16 in Cuxhaven bleibt in den Wintermonaten von Oktober bis April geschlossen. Für eventuelle Besuchstermine während der Winterpause wenden Sie sich bitte an die Heimattuben-Betreuerin
Frau Manuela Relitz, Telefon Nummer 04724 / 1788

Zum Titelbild:

oben: Das stattliche Gebäude der Handelslehranstalten, Posener Straße

Im Erdgeschoss die Hauptzweigstelle der Städtischen Sparkasse

1.Etage Handelsschule

2.Etage Höhere Handelsschule

unten: Die Städtische Turnhalle, Milchstraße 18

In den Verteidigungskämpfen vom Februar 1945 wenig beschädigt und von den Polen fast originalgetreu restauriert.

Repros: Mandy Klomp

Heimattreffen in Cuxhaven 23. - 27. August 2018

Das jährliche Treffen bezieht seine Bedeutung insbesondere aus dem lebendigen Kontakt zu unserer Patenstadt Cuxhaven – allen Beteiligten und den Verantwortlichen sprechen wir unseren herzlichen Dank für die beglückende Gastfreundschaft aus! In seiner Ansprache betonte der OB Dr. Getsch die Verbundenheit zu den Schneidemühlern im Sinne der jahrzehntelangen Patenschaft. Er wünschte allen Teilnehmern frohe Tage während des Treffens in Cuxhaven in der Freude am Wiedersehen bei guten Gesprächen. Weiterhin lebt das Treffen natürlich vom Zusammensein mit Landsleuten, vom gemeinsamen Verbringen der Tage, der Pflege von persönlichen Freundschaften und dem Austausch von Erinnerungen sowie auch von Neuigkeiten.

nicht alle an allen Tagen dabei. Über den Verlauf, ähnlich dem früherer Treffen, sind Sie, liebe Heimatfreunde, im letzten Heimatbrief informiert worden. Die Heimatstube war an allen Tagen geöffnet, nur nicht am Sonntag, denn da sah ja unser Programm Veranstaltungen an anderen Orten vor, das Gebäude der VHS bleibt sowieso an Sonntagen geschlossen. Aber der Reihe nach.



Singen mit Norbert Klausen



Gesellige Runde im Hus op'n Diek

Zurecht erwarten die Leser einen Bericht vom diesjährigen Heimattreffen in Cuxhaven. Die weitaus meisten Heimatfreunde sind leider nicht mehr in der Lage das Treffen zu besuchen, das zeigte sich in den letzten Jahren auch schon sehr deutlich. Zu diesem Treffen kamen noch 26 Personen, allerdings waren

Der Donnerstag war für die meisten der Anreisetage. Die Heimatstube war geöffnet, am Nachmittag fand dort die Vorstandssitzung sowie die Kassenprüfung statt. An diesem, so wie an allen anderen Tagen, trafen wir uns in dem Fischrestaurant „Hus op'n Diek“ in fröhlicher Runde zum Abendessen. Am Freitag war die Mitgliederversammlung im Rathaus. Leider fanden sich nicht alle Angereisten dazu ein. Das Protokoll erscheint im nächsten HB. Zu zwei Tagesordnungspunkten möchte ich aber jetzt etwas mitteilen. In den vergangenen Monaten hat sich kein Mitglied gemeldet, um für den Vorsitz zu kandidieren und auch von den anwesenden Mitgliedern kam kein entsprechender

Vorschlag. Also arbeitet der Vorstand weiter wie bisher. Im Jahre 2019 ist turnusgemäß wieder eine Vorstandswahl. Ich weise schon jetzt darauf hin, damit sich der eine oder andere aus unseren Reihen überlegen kann, ein Ehrenamt im Heimatkreisverein zu übernehmen, um im Vorstand mitzuarbeiten. Es ist sehr zu wünschen, dass sich jüngere Mitglieder einbringen möchten. Und zum anderen Tagesordnungspunkt, Mitteilungen über die Abwahl Paul Nowackis: Er hatte mit anwaltlicher Hilfe diesen Tagesordnungspunkt eingeklagt, wodurch unser Verein genötigt wurde, die Hälfte der Kosten zu übernehmen. So entschied der Vorstand über das seit der letztjährigen Mitgliederversammlung ruhende Amt des Kulturreferenten in der jetzigen Versammlung abstimmen zu lassen. Die Versammlungsteilnehmer stimmten mehrheitlich für den Kulturreferenten Paul Nowacki.



Der Shanty-Chor in der Bürgerhalle

Im Anschluss an die Versammlung hatte die Patenstadt alle anwesenden Mitglieder des Vereins in die Kantine des Rathauses zum Matjesessen eingeladen. Das echt Pommersche Essen schmeckte wieder allen ganz vortrefflich. Abends fanden wir uns erneut im Rathaus ein, nun in der Bürgerhalle, zu den Darbietungen des Shanty-Chores. Dieser fröhliche und auch besinnliche Abend bleibt in Erinnerung. Die Sänger wurden mit reichem Applaus bedacht.

Am Sonnabend fand in den Heimatstuben das zur Tradition gewordene Treffen – nun nicht mehr als das der jüngeren Jahrgänge bezeichnet – statt. Rosi Pohl und Norbert Klausen luden zu Vortrag und informativen Gesprächen. Nach seinem Mundharmonikaspiel referierte Norbert Klausen über bauliche Veränderungen öffentlicher Gebäude in Schneidemühl anhand von selbstangefertigten Folien, die mit dem

Overheadprojektor auf eine Leinwand projiziert wurden. Die Autorin Edith Kraatz stellte nochmals ihr Buch „Edith als Kind durch den Krieg“ vor und konnte spontan ihre Restexemplare zugunsten unserer Vereinskasse verkaufen.



Besuch der Heimatstube Labiau in Otterndorf

Hier möchte ich aus dem sehr persönlich gehaltenen Brief von Frau Irmtraut Matthies zitieren, in dem sie von ihren Erlebnissen während des Heimattreffens berichtet: „Die von Herrn Norbert Klausen gemachten Ausführungen zu seinen gezeigten Folien-Bildern, haben mich sehr beeindruckt. Ich war sehr angetan und aufgeregt – ganz besonders von den Bildern der Antoniuskirche“. Sie schreibt dann weiter über ihre Nachforschungen zu Hans Herkommer, dem Architekten dieser Kirche und ihrer Kontaktaufnahme zu Dr. Burkhard Ritz, der einen Beitrag für das Heft „50 Jahre St. Antoniuskirche Schneidemühl“ (1980) geliefert hatte. Frau Matthies freute sich besonders über das Gespräch mit Klausens und schreibt: „Zum Ausklang dieses gemütlichen Beisammenseins spielte uns Herr Norbert Klausen auf seiner Mundharmonika noch ein paar Lieder zum Mitsingen. Sie zitiert dann Günter Grass mit dem Spruch:

*„Erzählt Kinder, erzählt!
Lasst den Faden nicht abreißen,
denn, solange wir Geschichten erzählen,
leben wir.“*

Diese Worte könnten ein Motto unseres HB sein. Dank für den Brief von Frau Matthies. Dieses Beisammensein als eine der zentralen Veranstaltungen unseres Treffens fand sein Ende mit dem Bemerkten: die Zeit für die Fahrt nach

Otterndorf ist heran. Also gleich anschließend fuhren wir in die Nachbarstadt Otterndorf. Im dortigen Ratskeller konnten wir im reservierten gemütlichen Kellergewölbe recht gepflegt zu Mittag essen. Danach besuchten wir die Labiauener Heimatstube ganz in der Nähe. Der frühere ostpreußische Landkreis präsentiert sich mit seiner informativen Schau in einer respektablen Form in dem schönen Ambiente des Torhauses. Frau Stramm hatte uns in ihrem letztjährigen und so engagiert vorgetragenen Referat neugierig auf dieses Schmuckstück gemacht. Sehr schön, dass es in der näheren Umgebung von Cuxhaven einen weiteren Schatz als Beleg für unsere ostdeutsche Heimat gibt!



Grab von Albrecht Harten in Brockeswalde

Der Sonntag verlief in gewohnter Weise: Ge-

denken am Vertriebenen-Stein, danach der Gottesdienstbesuch in der katholischen St. Marien Kirche mit besonderer Einladung der Schneidemühler ins Kirchen-Café, hieran anschließend fand die Andacht am Ehrenmal auf dem Friedhof Brockeswalde unter der bewährten Leitung von Frau Anna-Maria Höchtl statt. Bewegend das stille Gedenken an die Opfer des Krieges in der Kapelle, indem ein jeder ein Lichtlein in den Händen hielt. An der Gedenkwand waren Kränze der Stadt und des Heimatkreises Schneidemühl angebracht.

Nach einem Besuch des Grabes von Albrecht Harten, des im vergangenen Jahr verstorbenen früheren OB Cuxhavens, machten wir uns auf nach Döse zum Restaurant „Deichgraf“ zum Kaffeetrinken, traditionell auf Einladung des Heimatkreises Schneidemühl. Der Nachmittag verlief bei regen Gesprächen und Genuss von Kaffee und Torten.

Einige von uns fanden sich anschließend noch zu einem Spaziergang auf dem Deich und genossen das schöne Wetter und die Aussicht. Andere hatten sich schon verabschiedet und traten die Heimreise an. Dieser Sonntag war wieder ein schöner Tag mit reichen Begebenheiten, der dann im „Hus op'n Diek“ fröhlich ausklang. Wer wollte konnte am Montag noch einmal die Heimatstube besuchen, in der es immer wieder Neues und oft auch noch Unbekanntes zu entdecken gibt.

Manfred Dosdall

Mein Schneidemühler Heimatbild

1. Nochmals zu den FEA-Werken und dann 2. Erinnerungsspaziergang Scharnikau



Liebe HB-Leser, liebe Schneidemühler Heimatfreunde und liebe Pommern! Dank des werten Herrn Schriftleiters wurde mir Gelegenheit gegeben, in diesem Heimatbrief ausnahmsweise einmal meine rein persönlichen

Empfindungen mit nachfolgenden Worten an den Anfang meines Beitrages stellen zu dürfen: Als erstes ist es mir ein aufrichtiges Anliegen, mich herzlichst für die vielen erhaltenen schriftlichen und telefonischen guten Wün-

sche zu meinem 88. Geburtstag (siehe auch HB 2. Ausgabe, März/April 2018, Seite 22) zu bedanken! Dazu meine Gedanken, die mit der Erreichung meines hohen Alters doch wohl berechtigt realistisch sind: Wenn ich sterben muss, trete ich ab mit dem Wissen, die Sonne wird scheinen wie immer und die Bäume werden grün sein, und die Blumen werden blühen wie immer. Aber ich habe mit meiner nunmehr über 2 Jahrzehnte erfolgreichen Presse-Arbeit für die Heimat, erst im „Deutsch Kroner und Schneidemühler“ - dann im „Schneidemühler HB“ und in „Die Pommersche Zeitung“ etwas Bleibendes für die Erinnerung und Würdigung der uns brutal geraubten Heimat für die uns

Nachgefolgten und die folgenden Generationen getan.



Die FEA-Werke, Selgenauer Str. um 1943. Repro: Mandy Klomp

So sind die eben genannten Presse-Organe mit jedem erschienenen Exemplar im Bundeszeitschriften-Archiv Berlin für immer aufbewahrt. Ich habe immer an die Macht der Sprache und des Geschriebenen geglaubt, aber nur unter der Voraussetzung der Wahrheit, denn wer nicht in Wahrheit zurückblicken kann, wird auch nicht nach vorne blicken können.



Die ehem. FEA Werke, Selgenauer Str. heute 2018. Im Foto das 1979 neu erbaute moderne Haupteingangs-Gebäude für Vertrieb, Verkauf und Verwaltung. Foto: Gerhild Haase, Sommer 2018

Die Schönheit unseres alten Schneidemühl und die großartige Pommersche Natur und ihre damals dort frei lebenden Geschöpfe unserer Ostdeutschen Heimat waren dabei immer Leitschnur meines Schaffens! Bevor wir uns nun auf unseren Erinnerungsspaziergang ins Nachbarstädtchen Scharnikau begeben, auch heute wieder traditionell Erfüllungen von Leserzuschriften. Immer wieder bin ich als der „Schnei-

demühl-Chronist“ erfreut und erstaunt, wie genau unser HB gelesen, richtiger wohl gesagt „studiert“ wird. So beinhalten acht Leserwünsche Fragen zu zwei verschiedenen Problemen, die ich, mit den nachfolgenden Punkten 1 und 2 gerne beantworte. Einmal zu den FEA-Werken und dann betreffs Quellennachweis: Zu 1.: Ob ich zu der Annonce und den nach Lesermeinungen viel zu kurzen Zeilen zu den FEA-Werken im HB 2/18, Seite 4, noch historischen Text u. Fotos bringen könnte? Handelte es sich doch dabei um den zweitgrößten Industriebetrieb unserer Heimatstadt in dem bereits 1927 1300 Schneidemühler ihren festen Arbeitsplatz hatten!! Wenn die Recherchen auch hierzu besonders schwierig waren, kann ich heute trotzdem diese Bitten erfüllen - tue dies gerne, um den ehemaligen Belegschaftsmitgliedern Freude in ihren Alltag zu bringen, aber auch allen noch lebenden alten gebürtigen Schneidemühlern die weit über unsere Heimatstadt hinaus bekannten FEA-Werke wenigstens etwas in die Erinnerung zurück zu bringen. In Kurzform: Unsere Regierungsstadt hatte mehrere Sägewerke und Möbelfabriken. Weitaus führend an der Spitze standen die FEA-Werke an der Selgenauer Straße 150 am Ostrand der Stadt, die zu den größten Holzverarbeitenden Betrieben des Reiches zählten. Der Gründer, der jüdische Unternehmer, Herr Adolf Sommerfeld, über dessen traurigem Schicksal ich in der 2. HB-Ausgabe 2018 auf den Seiten 3 und 4 detailliert berichtete, hatte seinen ersten Betrieb in der Brauerstraße direkt an der Küddow und schuf mit seinem Unternehmergeist danach ab 1920 die FEA-Werke. Nach seiner in letzter Minute gelungenen Flucht im Sommer 1933 enteigneten die Nationalsozialisten seinen Besitz entschädigungslos und der Parteifunktionär der NSDAP, Heinrich Fortmann, wurde als Direktor „eingesetzt“.

Das Fabrikgelände umfasste 380.000 m² Fläche. Dazu zählten bis 1945 zwei hochmoderne Sägewerke, ein Hobelwerk, eine Fertighausfabrik und eine riesige Tischlerei. Bemerkenswert sind die Eintragungen in alten Unterlagen im Bundes-Zeitschriften-Archiv in Berlin, dass die Fertighäuser bis Sommer 1939 in alle nordischen Staaten, Norwegen, Schweden aus Schneidemühl geliefert wurden. Insgesamt waren sage und schreibe 32.000 m² Hallen überdacht. Für die An- und Abfuhr der

Hölzer und der Fertigfabrikate standen 3100 m eigene RB-Anschlüsse zur Verfügung. Um einigermaßen eine Vorstellung von diesem riesigen Betrieb und seiner Produktion zu haben, nenne ich außer der inländischen Holzbeschaffung die Zahl von jährlich rund 150.000 Kubikmeter ausländische Holzeinfuhr! Die Zahl der Beschäftigten war Anfang des Jahres 1939 auf 2300 gestiegen. Besonders erwähnenswert sind die gut ausgerüsteten Sozial-Einrichtungen, wie z.B., um nur einige zu nennen, eine DRK-Arzt-Station, zwei hochmoderne Küchen, eine vorbildlich eingerichtete Lehrlingsausbildung, mit eigener betrieblicher Berufsschule (was zu damaliger Zeit noch keine Selbstverständlichkeit war!) und zwischen allen Bauten gepflegte Grünanlagen.



Die kath. Kirche mit dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal davor
Repro: Mandy Klomp

Die Schneidemühler Verkehrsbetriebe richteten für die FEA-Werke ab Juli 1935 eine extra Omnibus-Haltestelle vor dem Haupteingang ein, die laut von mir eingesehenen Dokumenten zu den Schichtwechsel-Zeiten im 7-Minuten Takt diese anfuhr. Bevor im Januar 1945 die Katastrophe über unser Schneidemühl hereinbrach, wurden um das Werksgelände herum sieben Geschütze und vier Paks - zur Abwehr in Stellung gebracht. 80% fielen aber bereits am 29.1.1945 durch Artillerietreffer der Sowjets aus. Die FEA-Werke sind aber ansonsten im Großen und Ganzen heil in Feindeshand gefallen. Die sich dann „Befreier“ nennenden Sowjets haben unmittelbar nach der Einnahme von Schneidemühl mit dem restlosen Abbau des gesamten Maschinen- und Geräteparks begonnen und diesen buchstäblich bis zur letzten Schraube demontiert, verladen und ost-

wärts transportiert. Für Schneidemühl waren die FEA-Werke nicht nur ein Industriebegriff, sondern Stätte emsigen, erfolgreichen Schaffens, die Tausenden guten Erwerb und sicheres Leben mit ihren Familien bedeutete und in dieser nur guten Erinnerung bestehen die FEA-Werke in der Selgenauer Straße in uns fort. Heute, 2018, sind die Gebäude und Anlagen Produktionsstätten der „Philips Lighting Poland S.A.“ errichtet mit ausländischem Kapital und Hersteller von elektrischen Leuchten und Lichtquellen aller Art für Haushalt, Privat und Export in viele Länder der Welt. Sie sind hochmodernisiert und in tadellosem Zustand. Zu Punkt 2: Anliegen von Leserwünschen war, dass diese mir ihr großes Interesse an meinen wiederholten Schilderungen in den HB und der ehemaligen „PZ“ zu den einzelnen Phasen des heldenhaften Verteidigungs-Kampfes unserer Heimatstadt gegen die Rote Armee bis zum 14.2.1945 übermittelten, wodurch viele tausende Schneidemühler, vorwiegend verwundete Soldaten, Alte, Frauen und Kinder bis zum 13. Februar ausgeflogen wurden und dadurch vor Vergewaltigungen, Deportationen, Ermordungen gerettet werden konnten. Die Leser wüssten gerne die Quellen dieser Dokumente, wie z.B. erst jetzt zuletzt in meinem Heimatbild zur Rüster-Allee im HB 2/2018, Seite 5. Das alles drückt die tiefe Verbindung zum Schicksal Schneidemühls aus. Gerne erfülle ich auch diese Leserwünsche: „Der Kampf um POMMERN“ - Die letzten Abwehrschlachten im Osten - von Dr. Erich Murawski, Lindenbaum Verlag GmbH, Beltheim-Schnellbach D-56290. Wegen der hohen Nachfrage bereits 6. Auflage seit Erscheinen dieses Werkes, im Jahre 1969!



Die Synagoge auf dem ehem. Synagogen-Platz.
Repro: Mandy Klomp

Und nun sehen wir erwartungsvoll dem Erinnerungsspaziergang in unser Nachbarstädtchen Scharnikau entgegen, das mit seiner romantischen Umgebung eine weitere Schönheit in dem Ring der Städte um Schneidemühl ist (als der „Schneidemühl-Chronist“ glaube ich mit vollem Recht diesen Ring als Perlenkette bezeichnen zu dürfen). Bisher sind von mir in unserem Heimatbrief folgende Nachbarstädtchen in der Perlenkette um Schneidemühl erschienen, die jedes Mal eine wirklich bemerkenswert hohe positive Resonanz bei unseren Lesern und pommerschen Landsleuten erzeugt hatten: wie z.B. HB 6/15 Usch, HB 4/16 Schönlanke, HB 6/16 Tütz, HB 5/17 Schloppe, HB1/18 Porzellanstadt Kolmar u. andere kleinere Orte, wie Küddowtal. Wir haben uns nun an einem schönen Sonnentag mit herrlichem Schneidemühler Himmel auf der Terrasse des Hotels „Orion“, Besitzer Herr Szczepan Baran, Ecke Siedler-Kolmarer-Straße getroffen. Der Blick auf den Karlsberg und die unter uns liegende Stadt ist immer wieder zu Herzen gehend. Und das Typische für ganz Schneidemühl, dass unmittelbar hinter den letzten Häusern des Stadtrandes der heimatische Wald mit seinen Düften, die es so nirgends auf der Welt gibt beginnt und unsere Sinne gefangen nimmt!



Beeindruckende Kaufmannshäuser am ev. Kirchplatz.
Foto: Gerhild Haase, Sommer 2013

Nach Scharnikau führen 2 Routen, beide gleichsam Herz, Seele und Auge erfassend. Einmal die Chaussee über Schönlanke und einmal über Usch. Wir haben hin die erstere und zurück die zweite von mir genannte gewählt. Nach kurzer Distanz und nur wenigen Minuten

Richtung Chaussee Schönlanke erreichen wir linksseitig das neue Pilaer Krankenhaus, mitten im Walde gelegen. Nach neuesten medizinischen Erfordernissen erbaut, optisch die Blicke auf sich ziehend. Besonders erwähnenswert, dass direkt neben dem medizinischen Komplex vor kurzem ein Hotel gebaut worden ist - für eventuell notwendige Aufenthalte von Besuchern ihrer Kranken. Ich bedanke mich an dieser Stelle für das Entgegenkommen des Herrn Verwaltungsdirektors, der mir und meiner Frau nach meiner Vorstellung als der „Schneidemühl-Chronist“ einen Mitarbeiter zur Verfügung stellte, der uns durch einen Rundgang einen Einblick in die großen Anlagen gab. (Dankbar nenne ich bewusst an dieser Stelle, die große Hilfe des Hotelbesitzers Herrn Baran, der uns als jahrelanger, treuer Dolmetscher auch diese Aktion für unseren „Schneidemühler Heimatbrief“ ermöglichte!) Das neue Krankenhaus auf dem Karlsberg ist eine wahre Bereicherung für die Bewohner von Pila. Danach setzen wir unseren Erinnerungsspaziergang fort und schon mit Auffahrt auf die tadellose Chaussee nach Schönlanke spürt man rechtsseitig direkt hautnah den Sandsee, romantisch von meterhohem Schilf umgeben – nur im vorderen Teil stadtseitig im Sommer bis in den frühen Herbst hinein das frohe Treiben „Volksbade-Anstalt“ auf dem Karlsberg! Und kurz dahinter der nächste See, der „Schulzensee“. Hier dominiert Natur pur. Der ganze See leuchtet wie wunderschöne grüne Smaragde. Es sind herrlich gelegene kleinere Freibadestellen, aber keine Bade-Anstalt, so dass der Schulzensee ein wahres Kleinod an auf den Menschen einströmender Ruhe und „zu sich selbst finden“ ist. Diese beiden Seen nicht weit von der Stadt Schneidemühl entfernt, mitten im uralten Hochwald gelegen, sind schöner als jedes heute modern gestylte Kurbad - und wir Jungen brauchten damals daheim keine „all-inklusive“ gastronomische Versorgung. Dazu erübrigt sich jeder weitere Kommentar! Das nächste erlebenswerte Stückchen Heimat sind danach die Seen vor dem Ort Stöwen. Hier ist in den Jahren nach unserer Flucht und Vertreibung von den Polen an einem dieser Gewässer eine wertvolle Fischzuchtanlage geschaffen worden. Ein einladendes Fischrestaurant direkt am Strand bietet Fische aller Art pur an. Und das Tollste, der Gast schaut zu wie die Fachkräfte den gewünschten

Fisch mit Käschern herausholen und die Küche ihn köstlich zubereitet, den man dann auf der Terrasse mit dem Blick auf den nahen, hohen Stöwener Kirchturm wahrlich genießen kann. Dieses lukullische Kleinod kann ich nur jedem Landsmann beim Schneidemühl-Besuch wärmstens empfehlen. Erfüllt von all diesen positiven Eindrücken sind wir dann in ganz kurzer Zeit am Ziel unseres Erinnerungsspazierganges, unserem Nachbarstädtchen Scharnikau! Es liegt im Tal der alten Netze auf dem linken Ufer des Flusses. Östlich und südlich von Scharnikau steigen Hügel an, die eine durchschnittliche Höhe von 110-125 m erreichen. Diese Hügel mit teilweisen bizarren Steilhängen bilden eine Sperre gegen den Fluss, der mit Erreichen Scharnikaus nach Süden fließend, hier seinen Stromlauf nach Westen ändert. Die Anfahrt von Schönlanke bietet dem Betrachter schönste Augenblicke, fast wie aus einer Märchenwelt.



Die „HB“-Heimatfotografin Gerhild Haase vor dem künstlerisch bemerkenswerten Bierbrauer-Denkmal auf dem Marktplatz. Foto: Heinz Haase, Sommer 2018

Die Netze, erst mit riesengroßen Weidenbäumen an ihren Rändern, dann üppigen Wiesen, dann in weitläufige Sümpfe übergehend, die man fast mit exotischer Vegetation bezeichnen kann und dann immer wieder Hügel in Form eines Bogens von ca. 4 Meilen Länge und dann in der Mitte dieses Bogens sehen wir von diesem aus das Nachbarstädtchen Scharnikau vor uns, dass wie ein Schwalbennest gebaut ist und halb in der Luft zu schweben scheint, eine wahrhaft anmutsvolle Landschaft, wie sie über all um Schneidemühl herum ist und ich wohl mit Fug und Recht deshalb in meinen vorangegangenen HB (siehe die Aufzählung der Orte in der vorliegenden Ausgabe und damit heute als Fortführung Scharnikau), dass ich diese Schneidemühler Nachbarstädte als Perlen in einer Perlenkette bezeichnen konnte und kann! Jeder, der zum ersten Mal, ob im Frühling, Sommer, Herbst oder Winter von unserem Schneidemühl sich Scharnikau nähert und auch nur ein wenig empfänglich für die Schönheit der Natur ist, bleibt überrascht stehen und muss einfach gebannt eine Zeitlang auf diese Landschaft blicken. Zitat aus „Geschichte Scharnikaus“ Museum Scharnikau, jetzt polnisch Czarńków. Obwohl die Überquerung der Netze als Einfahrt zur Stadt von Schönlanke herkommend den offiziellen Namen „Kleine Brücke“ trägt, ist dieses Brückenbauwerk ingenieurtechnisch beeindruckend und großzügig, was auf der Repro, wieder bestens von meiner treuen Team-Mitarbeiterin Mandy Klomp produziert, überzeugend zu sehen ist! Über diese große, als hohe Stahlkonstruktion, errichtete Brücke spazieren wir nun in die Stadt: Dominierend über den Dächern des Zentrums grüßen uns mit ihren Türmen, einmal die katholische Kirche (seit Anfang des 17. Jahrhunderts), die kunstvoll geschmiedeten Gitter herum rufen noch heute wahre Bewunderung hervor und dann die evangelische Kirche. 1782 erreichte der Protestantismus auch Scharnikau. Als erstes Gotteshaus erbauten die Protestanten gegenüber der Brauerei ihr Domizil und 1830 ihre eigene bemerkenswerte Kirche, wie sie noch heute der Stolz der Stadt ist. Um die Wende 16-17. Jahrhundert ließen sich auch Juden in Scharnikau nieder und erbauten 1760 ihre architektonisch sehenswerte Synagoge, die im Jahre 1939 von den Nationalsozialisten vernichtet wurde. Die in der Umgebung

riesigen Wiesen veranlassten die Scharnikauer zur intensiven Rinderzucht. Die Tiere wurden nach ganz Pommern und Brandenburg geliefert und dazu die Schafzucht in großem Ausmaß betrieben, die der Stadt gute finanzielle Mittel erbrachten. Weber kamen aus Schlesien und produzierten Stoffe und 1725 gab es schon 2 Tuch- und Färberfabriken, die ihre begehrten Produkte in ganz Pommern verkaufen konnten.



Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal vor der kath. Kirche. Repro: Mandy Klomp

Dank dieser guten Entwicklung des Handwerks stieg die Zahl der Einwohner ständig. Die an Wäldern, Wiesen und Fischteichen reiche Gegend gab den Bürgern eine sichere Existenz.

Besonders ertragreich und für den Wohlstand fördernd waren die riesigen Hopfenfelder, durch die in Scharnikau schon früh zwei Brauereien entstanden. Als

Sinnbild und von liebevoller Erinnerung zeugend, nenne ich das kunstvolle Bronze-Denkmal auf dem Marktplatz mit dem Bierbrauer, von dem ich dieses Mal mit unserer Heimatfotografin Gerhild Haase davor ein Foto gemacht habe, als kleine Würdigung ihres Wirkens für unseren HB. Die Schlossbrauerei Scharnikau wurde wegen der hohen Bierqualität zum Lieferanten bis Stettin und Posen. 2 Mal die Woche war Markttag. Neben Obst, Gemüse, Fleischwaren waren auch viele Krambuden, die alles anboten, vom Kamm und Seifen und Kleidung bis zu „Persönlichkeiten“ mit Zukunftsvorhersagen! Berühmt und begehrt waren über die ganze Region hinaus die Arbeiten der Fassbinder an den Markttagen. Konnte man doch zusehen, wie diese Handwerker vor aller Augen Fässer, vom kleinsten bis zur großen Tonne in geschickter Handarbeit herstellten. Und das ganze Markttreiben überragend das sehenswerte, immer wieder bewunderte, mächtige Kaiser-Wilhelm-Denkmal!

Nun abschließend noch einige liebevolle Stadtdetails dieses Schneidemühler Nachbarstädtchens wie z.B. dass Scharnikau ein sehr gutes Gastronomie-Angebot hatte, wovon ich

nur die beliebtesten, bekanntesten nennen möchte. Das prachtvolle Haus von Gustav Bonks am Markt, mit vornehmen Restaurant und Fleischerei aus eigener Hausschlachtung. Daneben die Konditorei E. R. Knöpke und das Café Artur Weidemüller. Dann das Bierrestaurant in der Schlossbrauerei mit herrlichem Garten. Hier die Seltenheit, dass Biertonnen als Gästetische etabliert waren! Gleich daneben das Hotel „Karl Koeppé“ mit seinen großen Restauranträumen im Erdgeschoss, dann das Hotel Werner Lachmann mit dem weithin sichtbaren eigenwilligen Turm, dann das bei allen beliebte rustikale Restaurant im Schützenhaus. Keinesfalls zu vergessen die mit seinen hohen Bogenfenstern, etwas schlossähnlich gebaute Restauration der Familie „Hans Müller“. Und für die Zeit nach dem 1. Weltkrieg schon toll, die stets einladende Gaststätte von Bernhard Brucks mit einem für die damalige Zeit 1920 noch seltenen Angebot, einem Musik-Automaten. Gustav Wilkens Hotel am Markt war beliebt und immer gut besucht, hatte es doch im Erdgeschoss links neben dem Haupteingang ein einfaches, gut bürgerliches Speiserautaurant und rechts eine kleine Konditorei! All das von mir heute Geschilderte habe ich nur vor unserem geistigen Auge noch einmal wiedererstehen lassen - es sind nur noch Träume einer ehemals schönen deutschen Zeit in Scharnikau, denn es ist nichts mehr davon da. Die meisten alten, heute historischen Ansichtskarten, wurden von den Scharnikauer Firmen, der Druckerei, Verlag und Buchhandlung J. Deuss und Paul Banke hergestellt und vertrieben. Aber auch die Druckerei und Verlag Conrad Junge, Bromberg, und der Comenius-Verlag, Schneidemühl, Neuer Markt 7, waren Produzenten und Lieferanten für den ganzen Regierungsbezirk Schneidemühl.

Recherchiert vor Ort in Scharnikau, danach Beratung im Stadt-Museum Scharnikau mit großer Unterstützung seines Leiters, sowie Ausführungen aus dem hist. poln. Buch von Franciszek Strugula, Czarnków.

Nach diesem erlebnisreichen Erinnerungsspaziergang mit dem ich unseren Landsleuten wieder ein weiteres Stückchen unserer ostdeutschen Heimat näher gebracht habe, verbleibe ich bis zum nächsten Heimatbrief in dem ich als Erstes in journalistischer Korrektheit wieder Leserzuschriften, Leserbiten und Telefonate

beantworte (dieses Mal sogar aus Frankreich!) nach Erfüllung dieser ehrlich aus meinem Innern kommenden Haltung dann in dem letzten 2018-er HB meine ganz persönlichen, emotionalen Erlebnisse der letzten Stunden am 25. und 26. Januar 1945 in Schneidemühl aus dem Herzen heraus schildere!

Auch diesen Heimatbrief-Beitrag konnte ich wieder nur durch die große Hilfe, dem uneigennützigem Bemühen und persönlichen Zeitaufwand des Herren Szczepan Baran, Hotelbesitzer des „Orion“ auf dem Karlsberg so authentisch erarbeiten, wofür ihm wiederholter ganz großer Dank gebührt! In meinem und im Namen meiner Mitarbeiterinnen Medienfachfrau Mandy Klomp und Heimatfotografin Gerhild Haase gratulieren wir ihm zu seinem diesjährigen 65. Geburtstag im August d.J.-H.H.

Liebe Heimatbriefleserin, lieber Heimatbriefleser,
Bezugsgeld & Spenden an den Heimatkreis für soziale und kulturelle Zwecke überweisen Sie bitte auf folgendes Konto:

Empfänger: Heimatkreis Schneidemühl e.V.
Konto: DE76 2415 0001 0000 1953 13
Stadtsparkasse Cuxhaven BIC: BRLADE21CUX

Schicksal der Verwandten

Ingo Kutz – Fortsetzung, Teil 3

Der sowjetische Aufklärungsoffizier Saizew hatte eine schwache Stelle in der Befestigung der Stadt ermittelt, es war das Gebiet um den Westfriedhof, in der Nähe des Wasserturm-Krankenhaus-Albatrosswerke-Komplexes. Kämpfend zogen seine Soldaten, die Grabsteine als Deckung nutzend, ihre Kabeltrommeln in die Richtung der Friedhofsmauer an der Berliner Straße. Sie erreichten das Lehrerseminar auf dessen Dachboden sie sich festsetzten. An den Bäumen des Campus waren einige deutsche Soldaten mit einem Schild um den Hals aufgehängt. Auf dem Schild stand: „Ich bin ein Feigling und habe mein Leben verwirkt“.

Die Sicht der Aufklärer in die Stadt hinein war durch das davorstehende Krankenhaus und den Baumbestand nicht besonders gut. Ständiger Belauf durch deutsche Soldaten und die verlegten Kabel machten den Standort nicht sicher vor Entdeckungen. Der Wasserturm in unmittelbarer Nähe schien als Beobachterposten besser geeignet zu sein. Am 5. Februar gelang es dem Aufklärungstrupp den Wasserturm unter erheblichen Verlusten zu erreichen. Sie nisteten sich im Kesselbereich ein. Die Draht-

verbindungen wurden des Öfteren zerstört, sie sind aber immer wieder von außen oder innen geflickt worden.

Ehe dieser Beobachtungsposten von den Deutschen entdeckt wurde, hatten die Russen schon die Koordinaten für den gezielten Beschuss übermittelt. Die Aufklärer und ein Stoßtrupp konnten unter Verlusten den Wasserturm verlassen und setzten sich in Richtung Krankenhaus ab. Es kam zur Zerteilung des Gebäudes, im östlichen Flügel krallten sich die Deutschen fest und im westlichen Spitalflügel tranken bereits die Russen den Desinfektionsspiritus. Sie wollten das ganze Krankenhaus in ihre Gewalt bekommen, der Kampf verlief für die Eindringlinge jedoch vorerst niederschmetternd. Der Stoßtrupp und der Nachrichtentrupp wurde eliminiert, nur Tote und Schwerverletzte fand die zwei Tage später nachrückende Angriffseinheit. Wenige Tage später rächten sich die Eindringlinge auf ihre, an vielen Frontabschnitten praktizierte Weise. Noch vor dem Abschluss der Kampfhandlungen um die Stadt, erschossen sie an der bereits erwähnten Friedhofsmauer ohne Urteil über zwanzig gefangene

deutsche Offiziere, vom Unteroffizier bis zu höheren Chargen, darunter auch Militärärzte.

Die sowjetischen Truppen verstärkten ihren Angriff auf dem Gebiet des Stadtberges erheblich und drangen dank ihrer nun vorhandenen Kenntnisse bis zum westlichen Rand des Stadtparks vor und nahmen auch das Reichsschülerheim Mewishöhe. An dieser exponierten Stelle richteten sie ihr Stabsquartier ein. Nun hatten sie eine ungehinderte Einsicht in das Stadttinnere.

Zu dieser Zeit fiel die bis dahin noch funktionierende Wasserversorgung gänzlich aus. Die angstvoll im Keller verharrenden Zivilisten mussten nun auch das vorrätige Wasser rationieren, und ihre Notdurft nur in den Nachtstunden nach draußen bringen. In den Kellerräumen war es stickig und stinkend zugleich, beim Öffnen der Außentüren kam zusätzlich der beißende Brandgeruch der ringsherum brennenden Häuser hinzu. An eine Verlegung der Kellerbewohner in die weniger beeinträchtigten Außenbezirke war nicht zu denken.

Erste Infektionskrankheitsanzeichen, wie Durchfall zeigten sich bereits. Es wurde um ein Ende gebetet, so oder auch so, der Überlebensmut sank langsam dahin. Die auf der Straße oder in den umliegenden Häusern verwundeten Soldaten erreichten die Verbandsplätze nicht mehr, sie suchten Versorgung und Unterkunft bei den Kellerinsassen. Geordnete Verhältnisse gab es nicht mehr. Es war auch gefährlich Wehrmachtsangehörige außerhalb ihrer Truppe unterzubringen, das konnte als Wehrkraftersetzung geahndet werden.

Inzwischen hatten die Angreifer ihre Hauptkampflinie bis an den kleinen Abhang unterhalb des Arbeitsamtes vorgeschoben, sie standen damit kurz vor dem Stadtzentrum.

Der Festungskommandant, SS-Obersturmführer Remmlinger ließ zu diesem Zeitpunkt bereits die noch vorhandenen Transportmittel und schwereren Waffen weiß anstreichen, dies bedeutete die Vorbereitung zu einem Ausbruch der Festungsverteidiger. Er wollte sich und seinen Soldaten eine Situation wie sie in Stalingrad eingetreten war, ersparen.

Die Stellungen im Westteil der Stadt wurden aufgegeben und die Verteidiger setzten sich über die Küddow hinweg, in die Bromberger

Vorstadt ab. Beide Brücken wurden daraufhin gesprengt.

Die Zivilisten waren jetzt ohne militärischen Schutz den nun ungehindert anrückenden Belagerern ausgesetzt, dass sie selten Erbarmen zeigten, war zwar bekannt, die Realität übertraf aber die Vorstellungen. Die einbrechenden Soldaten wurden offiziell auch dazu noch angehalten. In einem Artikel ihrer Soldatenzeitung „Krasnaja Swesda“ (Roter Stern) schrieb der nicht unbekannte Schriftsteller Ilja Ehrenburg:

„Tötet, tötet! Es gibt nichts, was an den Deutschen unschuldig ist, die Lebenden nicht und die Ungeborenen nicht. Folgt der Weisung des Genossen Stalin und zerstampft für immer das faschistische Tier in seiner Höhle! Brecht mit Gewalt den Rassehochmut der germanischen Frauen! Nehmt sie als rechtmäßige Beute. Tötet, ihr tapferen vorwärtsstürmenden Rotarmisten“.

Die ersten sowjetischen Soldaten drangen auch in den Keller am Hindenburgplatz ein, sie suchten zuerst nach Uniformierten, mit vorgehaltenem Trommelgewehr wurden sie herausgeführt und auf der Straße sofort erschossen. Welche, die sich wehrten, gleich im Keller unter den Augen der Zivilisten. Auch ein Eisenbahner war dabei. Er kam gar nicht dazu, zu erklären, dass er nicht Soldat sei.

Onkel Anton Kutz (Maurergeselle) wollte auf dem Stadtberg nur einmal um die Ecke gehen und etwas Lebenswichtiges suchen, ihm erging es ebenso. Die Küddow war Kampflinie geworden, hinüber konnten die Unholde nicht gleich, so hatten sie Zeit, sich auftragsgemäß an der weiblichen „Beute“ zu vergehen und das ohne Berücksichtigung des Alters. Manche Frauen hatten es besonders schwer, von mehreren dieser „Befreier“ wurden sie nacheinander vergewaltigt. Viele Frauen überlebten es nicht, oder sie nahmen sich das Leben.

Manche, die sich wehrten, wurden geschlagen, mit dem Bajonett gestochen, geschnitten oder gar nach vollendeter Tat erschossen. Und dies geschah oft im Beisein der Kinder und anderer wehrloser Mitleidender. Nicht nur die augenblickliche Erniedrigung, sondern auch die Ungewissheit der Folgen dieser, machten den Frauen zu schaffen, hatten doch fast alle dieser „tapferen Krieger“ eine oder mehrere Geschlechtskrankheiten zugleich. Sie brachten

diese aus den Weiten Asiens bereits mit, oder schafften sie sich unterwegs an.

Die Suche in den aufgebrochenen Apotheken, Spitälern und Arztpraxen nach Sulfonamiden war an der Tagesordnung. Die in den Kellern befindlichen Deutschen durften auch nach der „Befreiung“ von Uhren, Schmuck, Bekleidung und persönlicher Würde den Ort nicht verlassen, denn an der Küddow wurde noch gekämpft.

Mit einem Entsatz der nur noch im Stadtteil Überbrück befindlichen deutschen Kampfverbände konnte nicht mehr gerechnet werden, denn die dafür vorgesehene Panzereinheit wurde bei Deutsch-Krone, das bereits in sowjetischer Hand war, aufgerufen.

Die Munition wurde auch knapp, denn Flugzeuge auf dem Behelfsflugplatz, nahe der Selgenauer Straße konnten nicht mehr landen, die Fracht übergeben und Verwundete ausfliegen. Durch die schnelle Reparatur der Start- und Landebahn bei den Albatross-Werken erreichten die Eindringlinge auch die Luftüberlegenheit über der Stadt. Das letzte deutsche Flugzeug landete am 12. Februar, konnte jedoch nicht mehr starten.

In der Nacht vom 13. Februar zum 14. Februar erfolgte nach Scheinangriffen im Bereich der Bromberger Chaussee der Durchbruch auf den Straßen nach Schönfeld (Skorka) und Borkendorf (Dobrzyca), um sich mit den im Bereich Neustettin (Szczecinek) noch operierenden Wehrmachtseinheiten zu vereinigen.

Der Ausbruch gelang zwar, aber nur wenige Soldaten erreichten in kleinen Gruppen das Ziel, der Rest wurde gefangen oder getötet. Diese Toten liegen nun namenlos bestattet in den Wäldern nördlich rings um Schneidemühl.

Als die deutsche Wehrmacht auch Überbrück verließ, gingen die Russen daran bei Nacht eine Behelfsbrücke neben der gesprengten Brücke in der Nähe der katholischen Johanneskirche zu bauen. Mangels Beleuchtung wurde diese Kirche, die umliegenden Häuser der Wasserstrasse und der Kirchstrasse in Brand gesetzt. Ohne nennenswerten Widerstand drangen die Eroberer nach dem Ausbruch des deutschen Militärs in die östlichen Straßen vor, nahmen die verlassenen Befestigungswerke, die Kasernen und den Behelfsflugplatz in Besitz.

Die Stadt war „befreit“. Nach tatarischer Art wurde nun gesoffen, gebrannt, geplündert und vergewaltigt. Den Siegern wurde jedoch nicht viel Zeit gelassen.

Auf dem kürzesten Wege wurden sie zur Verstärkung der angreifenden Truppe vor die Stadt Arnswalde (Choszczno) gebracht, um die ein verlustreicher Kampf tobte. Auch diese kleine pommersche Stadt war nicht zu halten. Nun wandten sich die „Siegreichen“ der Landeshauptstadt Stettin (Szczecin) zu und versuchten in den ersten Frühlingstagen die Aufmarschlinie entlang der Oder zu schließen. Im Stettiner Vorort Altdamm (Dabie) kam es zu weiteren verlustreichen Auseinandersetzungen, bei denen nachrichtlich übermittelt, ein großer Teil der Eroberer der Stadt an der Küddow das Leben verlor.

Die Schlacht um die Festung Schneidemühl war besonders erbittert und verlustreich. Offizielle Mitteilungen sprechen von 40 000 Toten und Verletzten, wobei der Anteil der Zivilisten durch die zu spät vorgenommene Evakuierung, die Brutalität der Eroberer und die unbehandelten Krankheiten verhältnismäßig hoch war.

Nach dem Abebben des Geschützdonners lebten die Leidgeprüften im Keller eines der Häuser auf der Logenseite des Hindenburgplatzes etwas auf. Jedoch das Aufatmen war nur von kurzer Dauer. Die Räumkommandos traten in Aktion. Die Kellerinsassen wurden auf die Straße getrieben und nochmals gefilzt. Polen waren auch schon dabei und betätigten sich als hilfsfreudige Dolmetscher. Eine Selektion wurde vorgenommen, Männer ob krank, oder nicht auf die eine Seite, Frauen und Kinder auf die andere Seite. Franz Lissack, der Malermeister war vom aktiven Wehrdienst und auch vom Volkssturm wegen Tuberkulose freigestellt. Er musste den Geschehnissen im Keller ohne Eingreifen zu können zusehen und auch über sich ergehen lassen. Nun aber wurde er auf die Männerseite gestellt, und musste über die Trümmerberge mit den anderen zu den Albatrosswerken marschieren, streng bewacht natürlich. Die so zusammengetriebenen Männer schliefen in einer unbeheizten Maschinenhalle und gingen danach täglich zur Freimachung der Hauptstraßen, zum Entfernen des Stacheldrahtes und zum Einsammeln der in den Häusern noch befindlichen Leichen. Besonders schwer hatten es gefangene Volkssturmmän-

ner, denn sie wurden zur Entminung eingesetzt. So manch einer verlor dabei sein Leben, oder die Gliedmaßen. Einen Kontakt zu ihren Angehörigen hatten die auf diese Art Inhaftierten in den ersten Tagen nicht. Später konnten sie nach vollendeter Tagesarbeit zu ihrer Familie gehen.

Dieser Zustand dauerte aber nicht lange an. Von ihrer Beschäftigung aus, kamen sie in ein neues Sammellager und von dort über Posen in den Oberschlesischen Steinkohlenbergbau, der bereits von den Polen geleitet wurde. Die Familien wurden von dem Abtransport erst Tage danach informiert. Die Gruppe der so abgetrennten Frauen und Kinder machte sich auf den Weg in die Jastrower-Allee an den Stadtrand. Sie sind auf die dort noch stehenden Häuser aufgeteilt worden. Diese Maßnahme erfolgte zur Verhinderung von Epidemien, die bei Massenunterkünften unvermeidlich waren. Die Belästigungen durch die Rotarmisten hielten jedoch an.

Jeden Morgen standen auch welche gleich im Zimmer, denn die Wohnungen durften nicht abgeschlossen werden, und riefen „raboti, raboti“. Die arbeitsfähigen Frauen mussten aus den Wohnungen alle wertvollen Gegenstände, wie Radios, Uhren, Teppiche, Herde, Klaviere und vieles andere mehr auf die Straßen räumen. Ein spezielles Beutekommando sammelte alles zusammen und brachte es zum Güterbahnhof. Manchmal hatten auch diese Frauen Glück, und sie wurden auf die Küddowwiesen geführt. Dort standen die auf den umliegenden Gütern und Bauernhöfen requirierten Kühe unter Milchfieber blökend, sie mussten gemolken werden. Einen Teil der Milch mussten sie abgeben, den anderen konnten sie nach Hause mitnehmen.

Die unhygienischen Verhältnisse in dem Keller und häufigen „Besuche“ der Rotarmisten hatten nachträglich noch Folgen. Auch Oma Marczak, die Tante Adelheid und Rosemarie bekamen Flecktyphus. Ihnen gingen die Haare aus. Das schreckte selbst die Russen ab. Wasser aus der Küddow oder aus der Zgordalina mussten sie nicht holen, denn auf dem Hof stand noch eine intakte Wasserpumpe.

Die Ernährung der Bevölkerung und die Verhinderung der Übergriffe auf sie, brachten der russischen Kommandantur zunehmend mehr Probleme. Mitte März 1945 wurden alle Zivilis-

ten in der Stadt zur ersten Registrierung aufgerufen. Diese wurde in einem amtlichen „Propusk“ bestätigt und sogar im Familienstammbuch eingetragen. Zwischenzeitlich gingen die Vernichtungstaten der Rotarmisten im Stadttinneren weiter. Für die aus dem Inneren Asiens direkt an die Front Geschickten waren die Besitzer von Häusern über zwei Stockwerke alles Kapitalisten, die ihren Reichtum durch die Ausbeutung der unterdrückten Massen schafften. Sie waren auch für diesen Krieg verantwortlich und mussten bestraft werden. Nachdem alle wertvolleren Sachen aus diesen Häusern geräumt waren, wurden sie mit Flammenwerfern, oder mit Brandsätzen angezündet.

Ein Teil dieser sinnlosen Zerstörungen erfolgte auch im Bewusstsein, dass ihr Armeeverband die erste zum eigentlichen deutschen Kernland gehörende Stadt eingenommen hatte. Viele ihrer Taten, die auch bei ihnen im normalen Leben als Verbrechen bestraft würden, geschahen im Rausch, denn von den 80 000 Litern Alkohol, den die „Heroischen“ in einer Brennerei bei Steinmark (Slawianowo) eroberten, flossen etliche Fässer durch ihre Kehlen.

Fand man in den Häusern noch faschistische Symbole, Auszeichnungen oder gar Waffen, dann waren auch diese dem Feuer preisgegeben. Dies geschah mit dem kleinen Siedlungshaus der Großeltern Marczak, in der Hauländer Straße. Man fand dort den Ulanensäbel von Onkel Fränzchen. Die Zurückgebliebenen hatten also kein Heim mehr, alles war untergegangen.

Die Ernährung der deutschen Einwohner der Stadt wurde immer schwieriger, die Ausbreitung von Ansteckungen übertragbarer Krankheiten größer, so entschloss sich die Kommandantur, die noch verbliebenen über 2000 Deutschen in die umliegenden Dörfer auszusiedeln.

Dadurch hatten es die nachrückenden Polen leichter, die ihnen zusprechenden Häuser und Wohnungen zu besetzen und sich einzurichten.

Oma Marczak, Tante Adelheid und Rosemarie kamen nach Erpel (Kaczory) zu einem deutsch-polnischen Bauern. Sie dachten dort sicher zu sein. Eines Tages jedoch kam ein betrunkenen Russe ins Zimmer, griff die siebenjährige Rosemarie, zerrte sie in ein Zimmer und vergewaltigte sie so brutal, dass die danach

herbeigerufenen sowjetischen Ärzte um das Leben des Mädchens lange kämpfen mussten. Rosemarie erlitt einen psychischen Schock, der sie ihr Leben begleitete, und Verletzungen die sie später kinderlos bleiben ließen.

Der Aufenthalt in Erpel dauerte längere Zeit, auch noch Monate nach der Kapitulation des deutschen Reiches hinaus. Erst kurz vor der offiziellen Vertreibung der zurückgebliebenen Deutschen, die ab November 1945 stattfand, kehrten sie nach Schneidemühl zurück und nahmen Wohnung im stehen gebliebenen Haus

des Bäckermeisters Wurm, der sich jetzt bereits Suidzinski nannte.

Sowohl die Oma und auch die Tante hatten polnische Familiennamen. Sie konnten jedoch nicht polnisch sprechen. Durch den Namen war eine Voraussetzung zur Erlangung des Optantenscheines jedoch vorhanden. Sie wollten die Abgabe des Antrages aber bis zur Rückkehr des Onkel Franz Lissack noch hinauszögern. Das gelang ihnen.

Ingo Kutz (Fortsetzung folgt)

Lob und Dank an unsere Spender

Zeitraum 30. Juni - 31. August 2018

Einen herzlichen Dank an alle Spender! Die Auflistung der Namen erfolgt bei Spenden ab 20 Euro. Aber ebenso herzlichen Dank für die vielen kleinen Spenden!

Der Vorstand des Heimatkreises

Als neue Heimatbriefbezieher begrüßen wir

Zum Datenschutz dieser wichtige Hinweis:

Die EU-Datenschutz-Grundverordnung, DSGVO, ist mit dem 25. Mai 2018 in Kraft getreten, auch wir haben sie zu beachten. Die veröffentlichten Daten sowie die in folgenden Heimatbriefen zu veröffentlichenden, insbesondere die in den Listen auf den letzten Seiten, fanden ihre Zustimmung durch die Betroffenen bei der Eintragung. Für den Fall, dass jemand das nicht mehr möchte, wende er sich an uns entweder per E-Mail oder Brief.

Literatur über Schneidemühl

Literatur über Schneidemühl ist noch erhältlich! Diese Bücher können über Rosemarie Pohl bezogen werden:

Rosemarie Pohl, Hebbelstr. 2, 49716 Meppen, Tel. Nr. 05931 12424, E-Mail: rosipohl36@gmail.com

Zeittafel zur Geschichte der Stadt

Schneidemühl, Preis: 5,00 Euro,
Zusammengestellt von Egon Lange, DIN A 4,
Wichtige Daten beginnend im Jahre 3000
v.Chr. bis 1945

Bollwerk Schneidemühl, Grenzmarkführer,
Ausgabe 1937, Preis: 5,00 Euro von Hans
Jakob Schmitz, DIN A 6, 51 Seiten

Bis zuletzt in Schneidemühl, ein
Tatsachenbericht 1945, Preis: 10,00 Euro von
Dr. Joseph Stukowski, DIN A 5, 134 Seiten
Neuaufgabe

Geflohen, Geblieben, Vertrieben, Flucht-
Erlebnisberichte, Preis: 10,00 Euro Hrsg.
Wilfried Dallmann/Friedrich-Wilhelm Kremer
fest geb. 246 Seiten

Der Junge von Überbrück, Erlebnisbericht
eines 18jährigen Schneidemühlers im Krieg
von Stephan Schmidt, Ackerstraße, Preis: 5,00
Euro, fest geb. 145 Seiten

Bildband „Es war so eine Stadt“
Schneidemühl auf alten Postkarten, Preis:
25,00 Euro, fest geb. 400 Seiten, neue
Polnische Ausgabe in Deutscher Sprache

Aus der Festung in die Altmark, bewegender
Bericht des Schneidemühlers Ulrich Ernst
Prigann, Großdruck, Preis: 5,00 Euro 169
Seiten

Märchen aus Posen und Westpreußen,
Sonderheft der Grenzmarkischen Heimatblätter
1937, Preis: 5,00 Euro, fest gebunden, 109
Seiten

Lothar Fischer, Jahrgang 1927, Erinnerungen
1927-1948, Broschüre, Großdruck, Preis: 3,00
Euro, 75 Seiten

St. Antonius Kirche in Schneidemühl,
Broschüre von Horst Junk, Preis: 1,00 Euro

Stadtplan von Schneidemühl, Ausgabe 1938,
Preis: 1,00 Euro

Adreßbuch der Stadt Schneidemühl

mit den Orten der Umgebung von 1938, 466
Seiten Preis: 15,00 Euro, Ausgabe: „Der
Gesellige, Schneidemühl“ Juni 1938

1. Teil: Namentliches Verzeichnis der
Einwohner
2. Teil: Straßenverzeichnis (mit den Namen der
Einwohner in jedem Haus)
3. Teil: Gewerbeverzeichnis nach
Straßenzügen
4. Teil: Behörden und öffentliche Einrichtungen
5. Teil: 17 Orte der Umgebung (von Borkendorf
– Uschhauland) (zurzeit vergriffen, wir
bemühen uns um einen Nachdruck)

Grenz- und Regierungsstadt Schneidemühl einst und heute

Bildband, Großformat 287 Seiten Preis: 15,00
Euro, alte Ausgabe von 1979 (geringer
Bestand)

Ein Händedruck mit Schneidemühl

Handgeschrieben mit vielen Zeichnungen, von
Alfons Kutz, Großformat, 100 Seiten, alte
Ausgabe von ca. 1980 (geringer Bestand)
Preis: 15,00 Euro

Edith als Kind durch den Krieg

Erinnerungen an eine Kindheit in Schneidemühl
und anschließende Flucht, von Edith Kraatz,
geb. Kapitke, Dirschauer Straße, 130 Seiten
Das Buch ist als eBook und für Amazon-Kindle
für ca. 4 Euro erhältlich.

Dies und Das

Paul E. Nowacki berichtet, dass sich die
Bundeskanzlerin beim HK – Schneidemühl
bedankt habe.

Die Bundeskanzlerin Dr. rer. nat. Angela Merkel
hat sich beim Heimatkreis Schneidemühl e. V.
über unseren Kulturreferenten Prof. Dr. med.
Paul E. Nowacki für die Glückwünsche zu

ihrem 64. Geburtstag am 17. Juli 2018 sowie die vertrauensvollen Worte des Zuspruchs gefreut und herzlich bedankt.

Dörte Haedecke führt und pflegt die Schneidemühler Heimatkreiskartei, die mindestens 10.000 Anschriften ehemaliger Bewohner Schneidemühls umfasst. Nachforschungen über Familienangehörige sind manchmal erfolgreich.

Wenn Sie Fragen haben:
E-Mail: d.haedecke@t-online.de
Telefon Nr.: 0391-6210374

Dolmetschen und Hilfen bei Stadtführungen in Schneidemühl/Piła:

Büro der Deutschen Minderheit:
Deutsche Sozial-Kulturelle Gesellschaft in
Schneidemühl e.V.
Ul. 11. Litopada 3a
PL 64-920 Piła Polen
E-Mail: ntsk.Pila@gmail.com
Telefon Nr. 0048 67 213 5494

Empfehlenswerte zweisprachige
Straßenkarte (1:200 000)
Polen PL 004
Südliches Pommern- Netzebruch
Schneidemühl-Bromberg
Höfer Verlag Bestell-Nr. PR 5948 für ca. 13,00
Euro

Neuigkeiten aus Schneidemühl

Das größte Rührei in Polen!

Rezept für das größte Rührei? Sehr einfach: 6.000 Eier, 8 kg Schmalz mit Grieben und 5 kg Schnittlauch, Salz und Pfeffer zum abschmecken. Und der Rekord geschlagen!

Am Sonntag wurde in Piła auf der Insel das größte Rührei des Landes gebraten. Daher wurde dieses Ereignis in das polnische Buch der Rekorde und Kuriositäten aufgenommen. Es wurde auf der größten Freilandpfanne in Polen mit 2,2 x 2,2 m gebraten.

Schneidemühler, die am Sonntagnachmittag die Fußballfanzone besuchten, hatten die Gelegenheit das Rührei zu probieren. Menschenmassen versammelten sich vor der großen Leinwand, wo das Finale der Weltmeisterschaft Frankreich – Kroatien ausgestrahlt wurde.

Quelle: <https://www.asta24.pl/> 15. 07. 2018

Quelle: <https://www.asta24.pl/2018/07/15/rekord-pobity-pile-usmazono-najwieksza-jajecznicz/>

Feuerwehrmänner

Polnische Feuerwehrmänner kamen aus Schweden zurück. Auch Schneidemühler beteiligten sich an der Aktion, die durch die sommerliche Hitze verursachten Brände zu kontrollieren.

09.08.2018

<https://www.asta24.pl/2018/08/09/wspomnienia-pilskich-strazakow-akcji-szwecji>

Das Schwimmbad

Der Aquapark wird erweitert um einen Pool mit automatisch bewegtem Boden und in der weiteren Entwicklung sind geplant zwei höhere und längere „Bergab“-Rohre und andere Wasserattraktionen, Rutschen und Geysire. In der dritten Stufe wird die Sauna ausgebaut. Die Anlage soll dann auch noch mit einem Strand und Pool im Außenbereich versehen werden.

13.08.2018

<https://www.asta24.pl/2018/08/13/przy-aquaparku-powstanie-odkryty-basen-plaza/>

Fragmente einer Brücke aus dem 17. Jahrhundert

Überreste von drei Pfeilern einer Holzbrücke vom Ende des 17. Jahrhundert wurden von freiwilligen Feuerwehrlenten zusammen mit einem Archäologen am Grund der Küddow gefunden. Die Brücke war ein Übergang zur Insel an der Gordalina. Sie befand sich auf einer Karte des achtzehnten Jahrhunderts, aber nur wenige vermuteten, dass noch Teile der Ende des Jahrhunderts abgerissenen Brücke erhalten geblieben sind. Es ist nicht ausgeschlossen, dass

der Archäologe in Zusammenarbeit mit freiwilligen Feuerwehrleuten von der Wasserrettung wieder tauchen werden, um den Grund des Flusses an diesen Orten abzusuchen.

21.08.2018

<https://www.asta24.pl/2018/08/21/pile-znalezioneo-fragmenty-mostu-xvii-wieku/>

Bürogebäude

Ein Bürogebäude entsteht in der Aleja Powstańców Wielkopolskich (Krojanker Straße) neben dem Bezirksgericht. Es wurde mit dem Bau eines dreistöckigen Gebäudes begonnen, in dem Gewerbeflächen von 20 bis 116 Quadratmetern zum Verkauf oder zur Miete angeboten werden.

Dieser Ort sei ideal für Anwaltskanzleien, Arztpraxen, Buchhaltungsbüros und ähnliche Dienstleistungen, ermutigt der Investor.

24.08.2018

<https://www.asta24.pl/2018/08/24/ruszy-la-budowa-biurowca-przy-pilskim-sadzie/>

Seniorenkarte

Über 18 Tausend Schneidemühler sind über 60-jährige Senioren. Sie können eine Seniorenkarte erhalten, die ihnen in verschiedenen Institutionen und Geschäften Vergünstigungen sowie Rabatte ermöglicht. Etwa 100 Einrichtungen haben sich beworben und nehmen an dem Projekt als „Freundliche Firma für Senioren“ teil. Die von den Gemeindebehörden eingeführte Seniorenkarte bringt den älteren Menschen spürbare finanzielle Vorteile und hebt so die Lebensqualität im Alter.

5.09.2018

<https://www.asta24.pl/2018/09/05/karta-seniora-specjalne-znizki-dla-pilan-wieku-60/>

Bienenstiftung

In Schneidemühl entstand eine neue Stiftung, die Bienen-Stiftung. Die Gründung der Bienenstiftung konnte Anfang September anlässlich eines Familienfestes in der evangelisch-augsburgischen Pfarrei bekannt gegeben werden. Ihr Hauptzweck ist die Schaffung eines Altersheims, aber nicht der einzige. Die Biene im Namen der Stiftung ist nicht zufällig.

Die Stiftung wurde auf Initiative von zwei befreundeten Ehepaaren errichtet. Es sind der Pfarrer der evangelisch-augsburgischen Gemeinde Tomasz Wola und seine Frau Bożena Wola sowie die Besitzer des Studio K2 - Honorata und Krzysztof Rauhut. Bożena Wola steht an der Spitze der neuen Stiftung. - Das Hauptziel unserer Stiftung ist ein Seniorenheim zu schaffen. Wir sind uns bewusst, dass es ein ehrgeiziges und nicht nur wichtiges sondern auch ein schweres Ziel ist, aber wir wollen es erreichen. Wir möchten auch die Erfahrung des Vereins nutzen, der in Schneidemühl ein Hospiz baut, weil er maßgeblich in dieser Angelegenheit ist - sagt Bożena Wola.

Der Entwurf eines Altersheims befindet sich derzeit in der Konzeptphase. Aber das wird nicht nur die erste Tätigkeit der Stiftung „Pszczoła“ (Biene). Die Stiftung „Pszczoła“ will auch zur Schaffung eines städtischen Bienenhauses beitragen. Wenn diese Idee die richtige Unterstützung bekommt, werden die Bienenstöcke höchstwahrscheinlich im Stadtpark stehen.

11.09.2018

<https://zycie.pila.pl/artykul/fundacja-pszczola-chce/507006>

Terminkalender

Für die Vollständigkeit und Richtigkeit der Angaben übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr!

- Berlin -

Die Heimatgruppe Grenzmark, die um den Netzekreis erweiterte frühere Gruppe Schneidemühl, Deutsch Krone und Jastrow, trifft sich wieder am Mittwoch, dem **12. Dezember 2018**, ab 14 Uhr im „Ratskeller Charlottenburg“, Otto-Suhr-Allee 102, 10585 Berlin; ganz in der Nähe: U7 Ri-

chard-Wagner-Platz oder Bus M45. Uns sind die Landsleute aus den nördlichen Kreisen der früheren Grenzmark sowie auch alle anderen Heimatfreunde herzlich willkommen.

Manfred Dosdall, Münchehofer Straße 1a, 15374 Müncheberg, Tel.(033432) 71505,
mdosdall@freenet.de

- Düsseldorf -

Das Herbsttreffen der Deutsch Kroner und der Schneidemühler Heimatgruppe findet am Sonnabend, 6. Oktober 2018, 14:00 Uhr, im Gerhart-Hauptmann-Haus, 40210 Düsseldorf, Bismarckstr. 90 (ca. 5 Minuten Fußweg vom Hauptbahnhof entfernt) statt. Das Treffen ist im Saal 412. Ein Fahrstuhl steht zur Verfügung. Einlass ist ab 12:30 Uhr. Alle Freunde und Interessenten sind herzlich eingeladen.

Ulrich Friske, Aternweg 22, 40468 Düsseldorf, T.: 0211-411804, E-Mail: ulrich.friske@mail.isis.de

- Hamburg -

Grenzmarkgruppe: Gruppentreffen jeden zweiten Mittwoch im Monat von 15:00 bis 18:00 Uhr im Hotel „Senator“, Lange Reihe 18 – 20, 20099 Hamburg (150 m von S- und U-Bahnstation Hamburg Hbf). Landsleute und Heimatfreunde sind herzlich willkommen.

Wilfried Dallmann, Holsteiner Chaussee 284, 22457 Hamburg, Telefon 040/5515060

Stellvertreter Uwe Jenssen, Bredenweg 37, 21439 Marxen, Telefon und Fax 04185/4805

- Hannover -

Alle Schneidemühler und Deutsch Kroner treffen sich am 2. Dienstag eines Monats im Parkrestaurant der Stadthalle Hannover (HCC) um 14:30 Uhr. Gäste sind herzlich willkommen.

Edith Affeldt, Peiner Straße 69, 30519 Hannover, Telefon 0511/841664

- Lübeck -

Die Treffen der Heimatkreisgruppe Schneidemühl-Netzekreis-Deutsch Krone in Lübeck finden immer am 4. Dienstag im Monat um 15:00 Uhr im Hotel und Restaurant „Hanseatischer Hof“ in der Wisbystraße 7-9 statt.

Horst Vahldick, Telefon 0451/476009

- Schneidemühl/Pila -

Die diesjährigen Adventsfeiern in Schneidemühl finden wieder am 2. Advent statt. Am Sonnabend, dem 8. 12. 2018 ist die große Feier für alle Mitglieder mit ihren Familien und am Sonntag, dem 9. Dezember 2018 sind alle vor 1945 in Schneidemühl Geborenen in das Hotel „Orion“ zum gemütlichen Beisammensein vom „Heimatkreis Schneidemühl e.V.“ eingeladen.

Leserbriefe

Post aus den USA

Auf dem Foto seht Ihr mich und meine Frau, Gigi, Ende Mai, während meines 55. „College“-Klassentreffens in Providence, Rhode Island. Wenn Ihr ganz genau hinschaut, seht Ihr auf meinem Namensschild, dass ich meinen „Ba-

achelor Grad“ 1963 machte.

Ich weiß nicht, was Ihr über das US Schulsystem wisst. Deswegen eine kurze Erklärung. „College“ ist eine Schulart, die es in Deutschland nicht gibt (vielleicht in ganz Europa nicht?). Nach dem Abschluss von 12 Jahren Gesamtschule (getrennte Schulwege wie in Deutschland gibt es nicht in den USA) kann man dann ein „College“ besuchen. Das ist eine 4-jährige Schule und dessen Abschluss ist der „Bachelor Grad“ („bachelor degree“; soweit ich weiß ist „Baccalaureate“ der deutsche Ausdruck). Die ersten 2 Jahre „College“ sind ungefähr dem deutschen Abitur gleich. Dann kommen 2 Jahre, die dem Universitätsstudium in Deutschland ungefähr gleich sind. Danach, wenn die Schule eine Universität ist, kann man noch den „Masters“ („Magister“, rund das deutsche Staatsexamen) und den „Ph.D.“ („Doktor“) machen.

Leider komme ich auch dieses Jahr nicht

zum Heimat- bzw. Patenschaftstreffen nach Cuxhaven Ende August. Ich kann mir den Flug nach Deutschland nicht leisten (kostet mindestens \$1.500).

Wenigstens habe ich eine Spende von 200 Euro heute an das Heimatkreiskonto überwiesen.

Ich habe Euch nicht vergessen, wenn ich auch beim Treffen nicht mitmachen kann. Bitte grüßt alle von mir. Ich freue mich alle 2 Monate auf den Heimatbrief.

Und lasst ab und zu von Euch hören.

*Herzliche Grüße aus Minnesota,
Euer Axel Kornführer*

Eine Schulfreundin erzählt



Ein Schulbild der Mädchenklasse der Jahrgänge 1931/32, Klasse 4b, der Martin-Luther-Schule in Schneidemühl führte zu vielen Gemeinsamkeiten und Erinnerungen an Ruth Hamann. Erst nach der Wende fand bei vielen Schneidemühlern der Heimatbrief Beachtung. Ich wohnte schon in Stendal und da in Stendal viele Schneidemühler nach dem Verlassen unserer Heimatstadt für die Arbeiter und ihre Familien eine neue Bleibe war, kam ich auch in den Besitz des Schulbildes. Leider hatte ich wenig Erinnerung an diese Klasse 4 b, da ich nach 4 Jahren zur Hauptschule wechselte. Natürlich erkannte ich mich, Evelin Oehlke mit dem Hahnenkamm, Frl. Wendland, die Lehrerin, meine Freundin Bärbel Schattner und noch eine Schülerin, die wir Mohrchen nannten. Aber da sie, ich meine Ruth Hamann sich die Mühe gemacht hatte, Schüler noch zu ermitteln, wollte ich ihr auch eine Freude machen und schrieb einen Brief. In diesem Brief schilderte ich ihr unsere Erlebnisse der letzten Tage, das Stehen vor dem Tor, das entfernte Donnern der Geschütze und die damals herrschende Zuversicht, nach kurzer Zeit wieder zu Hause zu sein.

Meine Pflegeeltern und ich landeten in Kirchmöser im Waldlager. Ich schrieb ihr auch, dass

ich jetzt in Stendal wohne, verheiratet bin, 3 Söhne habe und mein Mann durch einen Schlaganfall an einen Rollstuhl gebunden ist und Fahrten nach Schneidemühl noch nicht in Frage kommen. Ruth antwortete sofort und nun begannen doch erste kuriose Gemeinsamkeiten. Sie schilderte, dass sie in Neubrandenburg wohnt, auch verheiratet ist, auch einen behinderten Mann hat und auch 3 Söhne. Aber dann, ich konnte es kaum glauben, landete sie bei meinem Pflegebruder in Neubrandenburg und fand dort Unterkunft, bis sie eine Wohnung bekam. Wie kam es dazu? Sie wohnte mit ihren Pflegeeltern in Schneidemühl in der Martinstraße – im gleichen Haus wohnten auch die Schwiegereltern meines Pflegebruders. Sie verließen, da sie keine andere Möglichkeit hatten, mit dieser Familie Storbeck die Heimat. Erfreut war sie, dass ich in Stendal wohnte, denn hier in Stendal ist ihr Pflegevater bei einem Bombenangriff auf dem Bahnhof Stendal ums Leben gekommen und sie wollte hier bei einem Besuch mehr erfahren. Sie kam zu mir, wir versuchten noch etwas zu erfahren, leider gelang uns das nicht. Es war noch nicht alles aufgearbeitet.



Evelin Schneider (sitzend), dahinter rechts Ruth Hamann, 2017 im Stadtpark Pila. Foto: Rosi Pohl

Jetzt erst, im vorigen Jahr, hat die Kirche in Stendal-Röxe eine Gedenkveranstaltung zu den Bombenopfern organisiert und eine Tafel enthüllt. Ob ihr Pflegevater vermerkt ist, kann ich nicht feststellen lassen, denn ich weiß den Namen ihrer Pflegeeltern nicht. Auch im alten Adressverzeichnis kann Frau Haedeker keine Aufklärung geben, da in diesem Haus zwei Angestellte, zwei Lokführer wohnten. Da Ruth mir keine Auskunft mehr geben kann, habe ich die Angehörigen angeschrieben, erhielt aber keine Antwort.

Seitdem ließen wir die Verbindungen nicht

abreißen. Es kam auch zu zufälligen Treffen, die wir nicht organisiert hatten. Sie fuhr mit ihrer katholischen Gemeinde nach Graal-Müritz und ich mit meinem Mann in die Ferien. Untergebracht in der Ferienstätte St. Ursula. Ich fuhr mit dem Sozialverband VdK nach Bad Langensalza, sie mit ihrer katholischen Gemeinde und ihrem Karl. Immer war die Freude groß und in Bad Langensalza gab es noch ein besonderes Erlebnis. Der Kellner, der uns bei einem Treffen bediente, klagte über plötzliche Schmerzen im Rücken. Ruth beeinflusste ihn, seinen Rücken freizumachen, Hose bisschen runter und machte Reiki. Sie konnte das und der Kellner war die Schmerzen los. Aber über sein Erstaunen, über die Aufforderung, haben wir uns sehr amüsiert.

Die letzte Gemeinsamkeit erlebten wir 2017, als wir an der Fahrt nach Schneidemühl und

Busfahrt nach Arnshof teilnahmen. 1944 waren wir beide in Arnshof, aber trafen nicht zusammen. Es waren ja Ferien und meine Pflegeeltern und auch die von Ruth halfen bei Verwandten in der Ernte. Ich wollte ihr noch erzählen, dass ich mich dort in den Gänsehirschen verliebt habe, ein Bild und einen Verlobungsring aus Stroh bekommen hatte, und vielleicht sie ja auch. Zum Austausch dieser Erlebnisse kam es ja nicht mehr. Ruth hat das Abschiednehmen von Schneidemühl wörtlich genommen. Ich verlor eine liebe Heimatfreundin. Zum Glück haben wir noch die Erinnerungsfotos aus dem Stadtpark. Auf dem Schulbild ist sie noch Ruth Lochowitz mit den wunderschönen lockigen Haaren.

Besuche in der Heimatstube



Werner Ksobiak überreicht Manuela Relitz in der Heimatstube ein selbst geschnittenes Schneidemühler Wappen.

Werner Ksobiak, geboren am 02.10.1935 in Schneidemühl, Eschenweg 13, besuchte zusammen mit seinem Neffen, Christian Immick, unsere Heimatstube, bereicherte die Sammlung mit einem sehr schönen Wappen, durchforstete alles mit großem Eifer und entdeckte auf den Bildern alte Bekannte und viel Vertrautes.



Cordula Finke-Hölzl und Mutter in Cuxhaven

Noch zu Lebzeiten verfügte Frau Ingetraud Drescher aus Kassel, (Jahrgang 1925, früher Schneidemühl, Martinstr. 23), ihren großen heimatbezogenen Buchbestand und Kartenmaterial der Schneidemühler Heimatstube in Cuxhaven zu überlassen. Frau Finke-Hölzl, eine liebe Vertraute der inzwischen verstorbenen Frau Drescher, machte sich mit ihrer Mutter (siehe Foto) per PKW auf den Weg, um die vielen schweren Pakete mit wertvollen Büchern persönlich in unserem Archiv in Cuxhaven abzuliefern.

Der Heimatkreis Schneidemühl e.V. dankt der Spenderin posthum und der Familie Finke-Hölzl für den mühevollen Einsatz.

Fern der Heimat sind von uns gegangen

Der Heimatkreis Schneidemühl e.V. spricht den Angehörigen seine aufrichtige Anteilnahme aus.



Du hast Dich auch Deiner letzten Herausforderung mehr als tapfer gestellt und dabei bis zum Schluss eine ausserordentliche, bewundernswerte Stärke bewiesen.

Arend Buck

* 12. November 1932 † 14. Juni 2018

Du hast Dich nie beklagt, nie gefordert, Dich nie in den Vordergrund gestellt, warst stets bescheiden.....Ich bin unglaublich stolz auf Dich und dankbar für die Zeit, die ich mit einem tollen Papa erleben durfte, der nun, nach langem Kampf, seinen verdienten Frieden gefunden hat und für immer einen festen Platz in meinem Herzen haben wird.

Deine Peki

Blumenau 81 • 22089 Hamburg

Die Trauerfeier findet statt am Freitag, dem 6. Juli 2018, um 12.30 Uhr in der Kapelle des Friedhofes Hamburg - Bramfeld, Berner Chaussee 50 - 56; anschließend erfolgt die Beisetzung.

Ilse Charlotte Schlichting-Schröder, geb. Schlichting † 12.06.2018 im 95. Lebensjahr (Jahnstr. 7) 39104 Magdeburg, Pflegeheim Erzberger Str. 3

Arend Buck † 14.06.2018 im 86. Lebensjahr (Wirsitzer Str. 9) 22089 Hamburg, Blumenau 81

Christa Maaß, geb. Schweiger † 21.06.2018 im 75. Lebensjahr (Albrechtstr. 54) 14797

Michelsdorf, Siedlungsweg 20

Karl Botta † 08.08.2018 im 88. Lebensjahr (Güterbahnhofstr. 15) 83346 Bergen /Obb., Rosenstr. 3

Krystyna Kieruj † 08.06.2018 (Pappelweg 5) im 81. Lebensjahr, Pl 64-920 Pila, ul. Gen. Andersa 7/10

Wir gratulieren

In die Geburtstagsliste werden nur Heimatbriefbezieher aufgenommen.

Bilderbogen

Heimattreffen in Cuxhaven, August 2018



Dr. Getsch und Maria Gonzalez Abal in der Rathaukantine. Foto: Rosi Pohl



Am Deich. Foto: Rosi Pohl



Heimatstube Labiau in Otterndorf. Foto: Maria Gonzalez Abal



Kapelle in Brockeswalde. Foto: Maria Gonzalez Abal



Mitgliederversammlung. Foto: Maria Gonzalez Abal



Im Hus op'n Diek. Foto Rosi Pohl



Ratskeller Oterndorf. Foto Rosi Pohl



Annemarie Höchtl am Ehrenmal. Foto Rosi Pohl

Herbsttag

Herr, es ist Zeit.

Der Sommer war sehr groß.

*Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren,
und auf den Fluren lass die Winde los.*

*Befiehl den letzten Früchten, voll zu sein;
gib ihnen noch zwei südlichere Tage,
dränge sie zur Vollendung hin, und jage
die letzte Süße in den schweren Wein.*

*Wer jetzt kein Haus hat,
baut sich keines mehr.*

*Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,
wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben
und wird in den Alleen hin und her
unruhig wandern,
wenn die Blätter treiben.*

*Rainer Maria Rilke, 21.09.1902 in Paris
eingesandt von Herbert Achterberg,
Neubrandenburg*

Impressum

Der Schneidemühler Heimatbrief ist das Organ des
Heimatkreises Schneidemühl e.V.
Abendrothstraße 16
27474 Cuxhaven

Stellvertretender Vorsitzender

Horst Vahldick
Richard-Wagner-Str. 6
23556 Lübeck
Telefon: 0451/476009

Schriftleitung

Manfred Dosdall
Münchehofer Str. 1a
15374 Müncheberg
Telefon: 033432/71505
mdosdall@freenet.de

Gestaltung

Christian Sender
Wilhelm-Külz-Straße 1b
31675 Bückeburg
E-Mail: heimatbrief.schneidemuehl@gmail.com

Bezieherkartei - Rückfragen

Rosemarie Pohl
Hebbelstraße 2
49716 Meppen
Telefon: 05931/12424
Email: rosipohl36@gmail.com

Bezugspreis Heimatbrief

Jahresabonnement 25,00 € bei 6 Ausgaben
Das Bezugsgeld ist im Voraus zu überweisen

Bankverbindung

Empfänger: Heimatkreis Schneidemühl e.V.
BIC: BRLADE21CUX, Stadtsparkasse Cuxhaven
IBAN: DE76 2415 0001 0000 1953 13

Redaktionsschluss

jeweils am 1. des Vormonates. Alle Einsender erklären sich
einer evtl. notwendigen redaktionellen Bearbeitung ihrer
Beiträge durch die Redaktion einverstanden.

Familienanzeigen

Gegen Spende/Zahlung in Höhe von € 50,-

Druck

Druckerei GmbH Carl Küster
Dieterichsstraße 35a, 30159 Hannover
Telefon: 0511/321107

Der Heimatbrief ist überparteilich und überkonfessionell.

Die **nächste Ausgabe** des Schneidemühler
Heimatbriefes erscheint zum

3. Dezember 2018

Redaktionsschluss für Beiträge ist am

2. November 2018